

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 30' und B 28'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 542 (Oktober 2026): A

Sonntag, 5. Oktober 2025, 9.45 - 10.00 Uhr

[WDR V¹: „Zeitzeichen“².] „Da brauchte man auch nicht
sehr spitzfindig hinzugucken: Es gab die sogenann-
5 ten ‚Elternbriefe‘, die dann von den Aufnahme-Gauen³
(gemacht) [geschrieben] wurden, und da wurde ja dann
auch gezeigt, was da passierte, zwar in schönen
Bildern, aber da war vollkommen klar: Das ist Wehr-
erziehung!“

10 Im Oktober 1940: Beginn der **Kinder-Landverschik-
kung** im Zweiten Weltkrieg. „Der Führer hat die KLV
aufgerufen. Ich habe mich auch gemeldet. Vor der
Reise mußten viele Vorbereitungen getroffen wer-
den.“ Die 12jährige Annette Schwein freut sich in
15 ihrem Tagebuch auf ihre KLV: ihre Kinder-Landver-
schickung. „Zu Hause gab es viel Arbeit. In jedes
Wäschestück mußte ein Name hineingenäht werden. Ich
habe fleißig geholfen. Am 26. 1. '42 sind wir abge-
fahren.“

20 Die Bombennächte in Essen⁴ rauben ihrer Familie
den Schlaf. [...] „Die Reise hat 37 Stunden gedau-
ert⁵. In unserem Wagen war es wie im Eiskeller⁶.
Aber wir haben doch viel Spaß gehabt.“

1) Westdeutscher Rundfunk, Hörfunkprogramm Nr. 5

2) Vgl. Nr. 427 (IX '16), S. 32 - 42, Anm. B 14!

3) Unter Hitler war Deutschland nicht in Länder,
sondern in Gaue aufgeteilt.

4) Da wurden bei Krupp viel Waffen produziert.

5) Dieses KLV-Lager war in der Nähe von Prag.

6) Aus Seen wurde im Winter Eis geholt, um es in
Eiskellern für den Sommer aufzubewahren.

Die Kinder-Landverschickung soll Kinder aus den
Großstädten des Deutschen Reichs vor Bombenabwürfen
in Sicherheit bringen. Mitte 1940 eskaliert der
Luftkrieg, und englische Bomber fliegen erste An-
5 griffe auf Berlin.

„Die erste Idee gab's wohl im September“, [meint]
Martin Rüther, Historiker. Er hat zur Kinder-Land-
verschickung im II. Weltkrieg geforscht. „Am 27. 9.
wurde dann von Martin Bormann, [dem Leiter] der
10 Partei-Kanzlei, dann das entsprechende Rundschrei-
ben über die Landverschickung der Jugend luftge-
fährdeter Gebiete, wie das offiziell hieß, rundge-
schickt“:

„Die Unterbringung erfolgt in Jugendherbergen,
15 Gaststätten und anderen geeigneten Räumen. Mit der
Durchführung dieser Maßnahme hat der Führer Reichs-
leiter Baldur von Schirach beauftragt, für dessen
Unterstützung insbesondere die NSV⁷, die Hitler-Ju-
gend und der NS-Lehrerbund tätig sein werden.“

20 „Das war ja genau die Zeit, als die sogenannte
,Luftschlacht um England‘ als verloren zu gelten
hatte und damit auch mehr Ungemach von der Insel
drohte - aus der Luft -, und Bombenangriffe langsam
zur Regel wurden.“

25 „An die Eltern: Dem Führer liegt die Fürsorge für
die deutsche Jugend besonders am Herzen. Alle El-
tern, die es wünschen, können ihre Kinder an der
seit Jahren durch die nationalsozialistische Volks-
wohlfahrt durchgeführten Kinderlandverschickung

7) die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt

teilnehmen lassen.“ Der Aufruf klingt nach einem Ferienprogramm in Friedenszeiten. „Darüber hinaus sollen sich die Kinder, die in Familien, Pflegestellen und Heimen in einigen der schönsten Gaue³
5 Großdeutschlands untergebracht werden, prächtig erholen und als gesunde und frohe Mädel und Jungen, die der Stolz unseres Führers und die Zukunft des Großdeutschen Reichs sind, zurückkommen. Erhaltet dem Führer eine gesunde Jugend!“

10 Aber viele Eltern sind skeptisch, als erste Berichte über die chaotische Organisation und ungeeignete Unterkünfte „die Runde machen“. „Die Kinderlandverschickung ist formal von Anfang bis Ende eine freiwillige Aktion geblieben, was aber natürlich
15 nicht heißt, daß auf die Eltern [nicht] schon mehr oder weniger massiver Druck ausgeübt (wurde) [worden wäre], ihre Kinder wegzugeben. Es war mehr so eine moralische ‚Keule‘(, nicht?): ‚Bring dein Kind in Sicherheit! Sonst hast du die Verantwortung, wenn
20 deinem Kind etwas passiert.‘ Aber das hat viele Eltern nicht davon abgehalten, sich ‚querzustellen‘ und ihre Kinder nicht [in die KLV] mitzugeben.“

Dabei⁸ war das Prinzip, Kinder systematisch aufs Land zu schicken, schon lange vor der Machtergreifung [von] 1933 gängig, „dann in den Sommerferien
25 von Kirchen, Arbeiterbewegung und ähnlichen durchgeführt, einfach Kinder[n] aus sozial schwachen Verhältnissen eben einige Wochen der Erholung zu

8) leitet einen Hauptsatz mit so ähnlicher Funktion ein wie „obwohl“ einen Nebensatz.

bieten.“ Das Prinzip wurde nun ausgeweitet für Kinder aller Schichten: „Die NSV⁷ hat für dieses Jahr auch für die Wintermonate eine erweiterte Kinderlandverschickung eingerichtet. Eltern, die ihre
5 Kinder an diesen Erholungsreisen teilnehmen lassen wollen, übergeben sie der Obhut der NSV.“

„Um etwas ‚aus dem Boden zu stampfen‘, fehlten im Krieg die Mittel. Das war gar nicht möglich, aber auch nicht geplant, auch zeitlich nicht zu realisieren.“

10 Je nach Alter der Kinder gibt es unterschiedliche Formen der Landverschickung: Die unter-sechs-jährigen reisen gemeinsam mit ihren Müttern in sichere Gebiete und kommen in Familien und Pensionen unter. Von 6 bis 10 [Jahren] werden Kinder allein in fremden Familien untergebracht: „Ihnen wurde ein Zettelchen umge(hangen)[hängt], dann wurden die in die
15 Bahn gesetzt und dann in die sogenannten Aufnahme-Gaue – also es gab: Entsende-Gaue und Aufnahme-Gaue – geschickt.“ Aufnahme-Gaue waren z. B. Schlesien, Salzburg und der Harz, „und dort wurden die dann am
20 Bahnhof, (so) [wenn] man das Glück hatte, von anderen Familien, manchmal auch alleinstehenden älteren Frauen, oft (eltern)[kinder]lose[n] Ehepaare[n] abgeholt. Und der politisch sicherlich wichtigste Bereich war die Lager-Verschickung.“
25

Im Alter zwischen 10 und 14 Jahren kamen die Mädchen und Jungen in Lager. Ein Lager der KLV (kann) [konnte] eine Hütte in den schlesischen Bergen sein ohne Wasser und Strom, genauso aber auch
30 ein Luxus-Hotel am Ostseestrand auf Usedom.

„Es war ein breites, breites ‚Feld‘, was [alles] passieren konnte, und man mußte mit allem rechnen, vor allen Dingen in der Anfangsphase, und das hat natürlich dann die Eltern entsprechend beunruhigt
5 und auch (den NS) den KLV-Apparat richtiggehend ‚auf Trab‘ gehalten.“

„Dienstag, 24. Juni [1941], Treffpunkt: 8.00 Uhr am Bahnhof, Nordhalle, 9.15 Uhr Abfahrt, zum Zeitvertreib: Singen, Kartenspiel und das Übliche, Verpflegung in Kassel und Eisenach, im Abteil: wenig
10 Platz, zusammengekauert 10 Mann, sehr unangenehm, kein Wasser zum Waschen. Die Zeit wird lang.“ Genau wie die Briefe aus dem Lager zensiert wurden, so konnten die Tagebücher der Kinder und Jugendlichen
15 jederzeit gegengelesen werden.

„Liebe Eltern! Wir sind jetzt in einem neuen Lager, wo wir nun bleiben. Hier ist es sehr schön, viel schöner als in Klein-Simmering. Vorgestern
20 abend sind wir hier angekommen. Wir sind mit dem Autobus durch (den) [das] Protektorat [Böhmen und Mähren]⁹ gefahren. Auf der Reise haben wir jeder drei doppelte¹⁰ Butterbrote, ein Ei und drei Plätzchen¹¹ bekommen. Heute nachmittag waren wir im Kino
25 und haben ‚Hänsel und Gretel‘ gesehen. Es war sehr schön. Viele Grüße sendet Euch Euer Kurt.“

„Da gab es regelrechte Verabredungen, daß die Kinder regelmäßig nach Hause schreiben sollten.“

9) die Tschechoslowakei unter Hitlers Herrschaft

10) zwei aufeinandergelegte Brotscheiben

11) anders als die meist quadratischen Kekse in vielfältigen Formen vor dem Backen aus dem Teig ausgeschnitten

[Viele] Eltern hatten mit ihren Kindern regelrechte „Codes“ für den Briefverkehr vereinbart. „Wenn dann ein Kind schrieb: ‚Mir geht es gut‘, dann hieß das: ‚Mir geht es schlecht‘. Nur wenn es geschrieben
5 hätte: ‚Mir geht es sehr gut‘, dann hätte das geheißen: ‚Hier ist alles okay.‘“

Die Erfahrungen der Kinder unterscheiden sich stark. Gerade weil die Organisation 1940 so „plötzlich aus dem Boden gestampft“ wurde, ist jedes Lager
10 der Kinder-Landverschickung vom jeweiligen Führungspersonal geprägt. 6 000 Lager sind namentlich belegt, man geht¹² aber von insgesamt bis zu 9 000 KLV-Lagern aus. Offiziell leiten zwar Lehrerinnen und Lehrer die Lager, aber „der ganze nicht-schulische Bereich – das heißt: ab mittags, frühem Nach-
15 mittag bis dann abends – war in der Zuständigkeit der HJ¹³“, also der Hitlerjugend. Die entsendete Lager-Mannschaftsführer und Lager-Mädelsführerinnen. „Das war genau der Bereich, (wo) [in dem] ja die
20 Erziehung stattfand, die (wir) im NS-Regime oder [bei] den Verantwortlichen für die Kinder-Landverschickung oder für NS-Lagererziehung allgemein der wichtigste war.“

„7. 12. 1941: Unsere Morgen-Feier stand unter dem
25 Leitsatz ‚Die Zeit der schweren Not‘: Wir haben in der Natur die harte Winterzeit, die [die] Lebewesen

12) Wovon man „aus|geht“, das macht man zur Grundlage seiner weiteren Überlegungen.

13) die NS-Organisation für Jungen von 14 bis 18 Jahren (Für Mädchen gab es den BDM, den Bund Deutscher Mädchen, für Jungen von 10 bis 14 Jahren das Deutsche Jungvolk.)

zum Kampf herausfordert. Auch das deutsche Volk kämpft augenblicklich einen Kampf auf Leben und Tod. In Opferwilligkeit und treuer Kameradschaft werden wir in diesem Rennen siegen.“

5 Die Kinder aus den bombardierten Gebieten herausholen und so an der sogenannten Heimatfront den moralischen Frieden wahren: Das, (so) [sagt] Martin Rüther, war der Plan der „Landverschicker“. Gleichzeitig hatten ihre Mütter dann Zeit, verstärkt in
10 der Rüstungsindustrie zu arbeiten. Aber die KLV soll vor allem helfen, Kinder und Jugendliche „ideologisch und in jeglicher Hinsicht sozusagen ‚auf Linie‘ zu bringen und Wehrerziehung durchzuführen und, und, und. Das gesamte Konzept der NS-Lagererziehung
15 versuchte eben, die Glieder der sogenannten Volksgemeinschaft von Beginn an fest in die ideologische ‚Zange‘ zu nehmen und zu erziehen und dabei den Einfluß von Kirche, auch von Elternhaus und letztendlich sogar von Schule, so weit wie möglich auszuschalten.“
20

Im amtlichen Organ¹⁴ „Der Jugendführer des Deutschen Reiches“ heißt es 1943: „Die Einrichtung der KLV-Lager bietet die Möglichkeit, Jugendliche in großem Rahmen und für längere Zeit total zu erziehen. Schulische Arbeit, HJ-Dienst und Freizeit lassen sich hier erzieherisch gleichmäßig beeinflussen.“

„Tausende deutscher Jungen und Mädchen verbringen

14) „Organe“ von Organisationen sind meist Mitteilungsblätter oder Zeitschriften.

durch die Kinder-Landverschickung der Reichs-Jugendführung frohe Wochen der Erholung an der Ostsee. Neben Sport und Spiel gibt es Unterricht im Freien, Geschichte: Die Anlage einer alten Burg wird im Sand
5 nachgeformt.“

„Ich¹⁵ bin dann im Jahr 1941 in die Kinder-Landverschickung gekommen. Da war ich 12 Jahre: 2. Klasse in der Oberschule¹⁶, und das war eine ganz schlimme Zeit“, [sagt] der Essener¹⁵ Hans Währisch.
10 [Das ist ein Ausschnitt] aus einem Video des „Portals“ „Jugend 1918–1945“. „Der Einzige vom Führungspersonal, den ich kannte, war unser [Essener] Stammführer vom Wasserturm. Der wurde aber ganz schnell einberufen zum Militär, und dann kamen da irgend-
15 welche, aber kein, kein einziger Lehrer von uns. Das waren Lehrer, die von der [Essener] Luisenschule kamen, ganz schreckliche Nazis. Der Lagerleiter war ein SS-Mann. Er lief immer in Uniform herum und hatte hierdrauf [den Aufnäher] ‚SD‘: Sonderdienst.
20 Der hat da schon gehaust!“ – „Ja, es wurden Wanderungen gemacht, Fahrten wurden gemacht, und das lag dann an den Lager-Mannschaftsführern. Die hatten das dann organisiert. Also der Lagerleiter, der Lehrer, hatte nichts damit zu tun. Der machte seinen
25 Unterricht, achtete auch darauf, daß gut gelernt wurde, aber sonst hatte er nichts damit zu tun (gehabt).“

Harry Müller kam ebenfalls aus Essen⁴: „Und dann

15) Das sagt ein am 19. 9. 1928 in Gladbeck (in der Nähe von Essen) geborener Junge.

16) Die 1. Klasse war für Zehn- bis Elfjährige.

kamen Jungen(s) von der Napola: von der National-politischen Erziehungsanstalt, und die waren ‚mit Vorsicht zu genießen‘. Schon die Stimme: Also wenn Sie die Stimme hörten, also ..., (da) hatten Sie
5 schon Angst [da]vor.“

Eduard Brenner aus Bonn reist als 13jähriger von 1942 bis 1943 in ein Lager (ins) [im] verbündete[n] Bulgarien. In dieser Zeit gibt es nur Kriegsverluste zu (ver)melden. Zwar wird in den Lagern immer noch
10 beschönigt, aber auf die Schultern der landverschickten Jugend auch viel Last gelegt: „Wir sind die Jugend, wir sind die Zukunft: Das war das Denken. ‚Wir ersetzen die schon!‘ Das war also schon mit 13, 14 Jahren der Gedanke, der da war. Also das:
15 Darauf wurde man ja vorbereitet: Die Leute, die gefallen sind, die müssen ersetzt werden.“

„Lager bringen vor allen Dingen eins mit sich, daß sie die Lagerinsassen quasi¹⁷ zur freien Verfügung derer stellen, die diese Lager beaufsichtigen.
20 ‚Lager‘ bedeutet auch immer ‚Kontrolle‘“, [sagt] Historiker Martin Rüther, „ob das jetzt im ausschließenden Sinne ist, wie KZs als Beispiel, (und dann) oder ob das im inkludierenden Sinne ist wie, daß man sie zu [einem] fähigen und guten Teil der Volksgemeinschaft formen wollte.“
25

„Ich habe die Hitlerjugend¹³ so genossen und so froh genossen, wie sie war. Und das, was daneben war, das habe ich ja gar nicht bemerkt. Da[für] war ich vielleicht zu dumm (für). Das muß ich also

17)quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

ehrlich sagen. Oder [ich war] zu begeistert darin, daß das übertüncht war.“

Nicht alle konnten sich auf die schönen Seiten der Kinder-Landverschickung konzentrieren. „Das war
5 ja auch nicht selten, daß dann da die Elf-, Zwölfjährigen weit entfernt waren von Mutter und Vater und Heimweh hatten, und dann die Nachricht kam: Ja, Vater: tot – an der Front oder ... oder durch [ein] Bombardement, oder Mutter: tot, Geschwister: tot.“

10 „Ich erhalte nach dem Kaffee¹⁸ die Nachricht von dem Tode meiner Eltern. In der vergangenen Nacht war ein schwerer Luftangriff auf Wuppertal-Elberfeld. Meine Eltern fanden bei diesem Angriff den Tod.“ Das hat Wolfgang Salthammer 1943 in
15 Schrift in sein Tagebuch in einem Lager in Dänemark eingetragen. „Meine Schwester Herta wurde schwer bombengeschädigt. Ich hatte schon einige Briefe nach Hause gesendet, aber nie eine Antwort erhalten. Der Lagerleiter tröstete mich. Nachher ging ich mit
20 dem Lager-Mannschaftsführer spazieren, um zu vergessen.“ Das Lagerleben geht unbeeindruckt weiter, aber einen Tag später läßt Wolfgang in seinem knappen Tagebuch-Eintrag durchblicken, wie es ihm wirklich geht: „Ich war heute ganz verstört. Ich hatte
25 zu nichts Lust. Ich kann den Schmerz noch nicht (be)[er]fassen. Ich (merke) [lerne] zum ersten Mal das Gefühl kennen, [wie es ist,] wenn man auf der Welt alleine steht.“

Viele Kinder und Jugendliche haben die Bomben-

18)Kaffee trinkt man um vier oder um halb vier.

nächte durch die Kinder-Landverschickung überlebt.
„Sie hätten ihn¹⁹ vielleicht auch so überlebt. Aber
in den Großstädten: Hier hat es natürlich sehr viel
Bombenkriegs-Tote gegeben, und insofern war dann
5 dieser Evakuierungsgedanke²⁰ einer, der – zum Teil
zumindest – eingelöst²¹ werden konnte.“

Die andere Seite „der Medaille“ bei der KLV, also
die ideologische, war von Reichsjugendführer Baldur
von Schirach eigentlich langfristig angelegt wor-
10 den, vor allem für die Zeit nach einem erhofften
Sieg der Wehrmacht. „Wenn das auch nur ansatzweise
umgesetzt²¹ worden wäre, was auf NS-Seite alles ‚an-
gedacht‘ war, wie man Erziehung im NS-Sinne durch-
führen und instrumentalisieren wollte nach gewonne-
15 nem Krieg, ja, dann, ‚gnade²² Gott‘, kann man da nur
sagen.“

[Das war] WDR: „Zeitzeichen“, [...] Autorin: Jana
Magdanz. [...]

Mittwoch, 24. März 2026, 19.30 – 20.10 Uhr
14'25"

20 [Es ist] gleich halb acht. Sie hören [den]
Deutschlandfunk Kultur. [...] Bauprojekte in der
Hauptstadt(, die) sind immer für eines bekannt: Sie
werden nicht pünktlich fertig, und sie kosten in
jedem Fall mehr, als gedacht. [...] Wer ein eigenes

19) den Bombenkrieg

20) jemanden evakuieren: ihn weg|bringen, so daß da,
wo er war, eine Art Vakuum entsteht (Die Groß-
städte wurden teilweise evakuiert.)

21) ein|lösen, um|setzen – hier: verwirklichen

22) Konjunktiv I als Imperativ in der 3. Person: Möge
Gott uns gnädig sein!

Haus gebaut hat oder auch nur sein Bad sanieren²³
will, der weiß: **Bauen in Deutschland** ist teuer und
kompliziert, was auch an knapp²⁴ 4 000 Richtlinien
liegt, die zu beachten sind. Die Architektin Stine
5 Kolbert wird angesichts dieser Regel-Lust geradezu
philosophisch: „Man wundert sich extrem, wenn etwas
nicht geregelt ist. Man kann damit eigentlich gar
nicht mehr umgehen. Und das ist eigentlich ein Pro-
blem, weil: Wir müßten eigentlich viel mehr mit
10 nicht geregelten Zuständen umgehen in der aktuellen
Zeit.“ Bloß: Wie kann das gelingen? Wie wird Bauen
einfacher und bleibt trotzdem gut? Darum geht es
jetzt.

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen: das²⁵ Fea-
15 ture²⁶. „Es ist alles genormt. Es ist auch im Städ-
tebau alles im Prinzip genormt: Wie breit muß eine
Straße sein? Ein Bürgersteig? Es ist im Prinzip in
Deutschland alles genormt. Und es ist auch verboten,
... Was heißt ‚verboten‘? Aber ich darf als Archi-
20 tektin keine ungeregelten Bauteile bewußt ein-
bauen.“ [...]

„Wenn ich Tausende von Normen habe, habe ich Tau-
sende von ‚Hebeln‘, um zu sagen: ‚Hier ist irgendet-
was falsch.‘ Und das ist ein ganz großes Problem.
25 [...] Wir brauchen eben eine andere Fehlerkultur,
und die Möglichkeit des Abweichens von einer Norm
ist ein erster schöner Weg, zu sagen: Es ‚geht.‘“

23) sanus (lateinisch): gesund

24) knapp/gut ...: etwas weniger/mehr als ...

25) regelmäßig 4 mal in der Woche um halb acht

26) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)

[...] „Mehr! Teurer! Komplizierter! Normen und Richtlinien am Bau“: [Sie hören] ein Feature²⁶ von Marietta Schwarz.

„Das ist die Normensammlung ‚Planen und Bauen‘ vom Beuth-Verlag: insgesamt 20 dicke Leitz-Ordner, die monatlich aktualisiert werden. Da kriegt man am Monatsende immer eine Vorschau, was im nächsten Monat an Novellierungen wieder herauskommt.“ Hinter dem Vorhang im Büro des Berliner Architekten Christian Hertweck reihen sich etwa 2 m hellblaue Ordner mit DIN²⁷-Normen aneinander – von der richtigen Bemessung eines Baukörpers im 1. Planungs-Stadium bis zur Ausführung der Lichtschalter. Um die Übersicht zu behalten, ist ein Formular beigelegt, in dem man abzeichnet, ob man auch wirklich auf dem neuesten Stand ist. Früher war es ein typischer Praktikanten-„Job“, in einem Architektur-Büro die DIN-Ordner zu aktualisieren. Inzwischen gibt es die Normen natürlich auch „digital“. [...]

Für das Bauwesen existieren in Deutschland knapp²⁴ 4 000 Normen. Niemand, der in dem Bereich tätig ist, kommt ohne sie aus: Jeder Architekt, jede Architektin ist davon betroffen, aber eben auch jeder Bauherr²⁸, Handwerkerinnen, Baufirmen, Büroangestellte, Bewohnerinnen eines Hauses, Vermieter, und letztendlich Gerichte, die im Haftungsfall prüfen, ob Normen nicht richtig eingehalten wurden. Wer baut oder bauen läßt, muß sich mit diesen Normen und

27) die Deutsche Industrienorm, -en

28) Von ihm kommt der Auftrag für den Bau.

Regeln beschäftigen. Es sind viele, und es werden immer mehr.

„Einen gewissen Sinn (an) [von] Normativität gibt es schon, also eben um Vergleichbarkeit herzustellen, und um eine Standard-Lösung an einer bestimmten Stelle zu definieren, ist das jetzt nicht völlig verkehrt, zu normieren. Das gibt einem auch Sicherheit.“ Doch ob es immer sinnvoll ist, die geltenden Normen erfüllen zu müssen, wird von vielen Menschen, die mit dem Bauen zu tun haben, bezweifelt. „Das Problem mit den Normen ist einfach die Anzahl, die Unübersichtlichkeit, die immer wieder auftretenden Änderungen und aus unserer subjektiven Sicht auch die durch verschiedene Interessen(s)gruppen immer weiter fortschreitende Verschärfung verschiedener Normen.“ – „Was heißt Verschärfung?“ – „Verschärfung heißt, daß die Anforderungen an das Bauen immer höher werden, und das heißt für uns natürlich: komplizierter planen. Und das heißt dann vor allem natürlich für die Leute, die es bezahlen müssen, einfach, daß es teurer wird – an vielen Stellen.“

Seit der frühen Nachkriegszeit hat sich die Zahl der Bau-Normen verachtfacht. Ging es in den 1950er Jahren zunächst um einen raschen Wiederaufbau, wurden die Normen in den folgenden Jahrzehnten um Schallschutz, Wärmeschutz und Brandsicherungsmaßnahmen ergänzt. Später mußten Normen europaweit harmonisiert werden. Und schließlich wurden neue Normen im Bereich Klimaschutz und Nachhaltigkeit formuliert: Es ist ein Dickicht, ohne das es nicht

geht. Manche Normen widersprechen sich auch.

„So ein Klassiker dafür ist die Normenreihe, die das ‚barrierefreie‘ Bauen, also z. B. für Rollstuhlfahrende regelt, und die Norm, die die Abdichtung von Gebäuden regelt. Erinnern Sie sich? Derjenige, der im Rollstuhl sitzt, hat das Interesse, z. B. keine Schwelle zu haben, sondern ebenerdig hineinzufahren. Und die Abdichtungsnorm möchte aber am liebsten eine möglichst hohe Schwelle haben, damit also in einem Starkregen-Ereignis (und) das Wasser nicht ins Gebäude-Innere eindringen kann.“

Wer einen „barrierefreien“ Zugang zu einem Gebäude, einer Terrasse oder einem Balkon schafft, muß die fehlende Schwelle kompensieren, erklärt Christian Hertweck: „Da gibt es mehrere Möglichkeiten: Man kann ein Vordach anbringen. Man kann eine Rinne anbringen, die dann vor dem Gebäude das Wasser eben auffängt und nach unten ableitet. Da kann aber dann z. B. der Fall (sein) [auftreten], daß wenn da Schnee liegt und der dann taut oder nicht taut, daß dann die Rinne das anfallende Wasser nicht mehr wegschlucken kann. Dann müßten wir wieder eine ‚Begleitheizung‘ in die Rinne, eine elektrische, einführen, um dann auch diesen Witterungsfall abzudecken.“

Beispiele für solche DIN-Normen, die ausufernde Detail-Lösungen nach sich ziehen, gibt es viele. Dem Regelwerk ist immanent, für jeden Risiko-Fall eine Sonderlösung vorzusehen, die häufig weitere, mitunter kostspielige Sonderlösungen nach sich

zieht, wie etwa die beheizbare Regenrinne. Manchmal bringen komplizierte Lösungen ganze Bauvorhaben zum Erliegen. Das hat Christian Hertweck auch schon erlebt: „Wir hatten den Fall einmal: Da ging es um einen Ausbau eines Dachgeschosses auf einem gründerzeitlichen²⁹ Gebäude, (was) [das] in eine Zone in Deutschland fällt, die eine gewisse Erdbebengefährdung hat, also die Erdbebenzone 1, und die ist eben 2005 mit dem europäischen Recht harmonisiert worden und verschärft worden. Und da hätte man eben die Mauern des ganzen Gebäude[s] bis zum Fundament verstärken müssen.“

DIN 4149 beruht auf der probabilistischen Einschätzung der Erdbebengefährdung. „Und verständlicherweise hat dann der Bauherr²⁸ gesagt: ‚Das kann ich mir nicht leisten‘, und dann gab es eben den Ausspruch des planenden Statikers, der da gesagt hat: ‚Hätten Sie doch vor 2005 gebaut! Dann wäre (es) [das] alles kein Problem gewesen.‘“

Deutschland zeichnet sich im europäischen Vergleich durch eine überdurchschnittlich hohe Qualität am Bau aus. Die frühere Bundeskanzlerin Angela Merkel brachte es vor über 20 Jahren mit ihrem Spruch ‚Kein anderes Land kann so dichte und so schöne Fenster bauen‘, ‚auf den Punkt‘. Der Preis für diesen Standard sind anspruchsvolle Planungen, hohe Kosten und lange Bauzeiten. Nicht nur mit Blick auf

²⁹) Als Gründerzeit bezeichnet man die Zeit nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71, als mit den Reparationen, die Frankreich zahlen mußte, viele Unternehmen neu gegründet wurden.

die aktuelle Wohnungsnot in Städten ist deshalb der Ruf nach Vereinfachung der Normen und Regeln in der Branche³⁰ laut, und er ist auch in der Politik angekommen.

5 Bereits 2023 stellte die damalige Bundes-Baumministerin Klara Geywitz fest: „Wir haben wirklich viele DIN-Normen. Viele von denen sind aber gar nicht notwendig, um das Haus sicher und gut zu machen, sondern sind Ausstattungsnormen. Das führt
10 dazu, daß wir oft ‚einen Mercedes‘ bauen. Es reicht aber häufig, daß man ein anderes, gutes und günstiges Modell hinstellt.“ Es geht offenbar auch mit weniger, ohne daß es sich wie Verzicht anfühlt. Zumindest in den Städten ist der klassische Altbau
15 mit hohen Decken und Stuck die bevorzugte Wohnform, obwohl er die modernen Standards an Schall- und Wärmeschutz gerade nicht erfüllt. Brauchen wir also wirklich alle diese Normen? Wollen wir sie? Würden wir eine höhere Raumhöhe möglicherweise einem höheren Trittschall-Schutz vorziehen? Können wir diese
20 Entscheidungen entlang unserer wirklichen Bedürfnisse treffen? Oder wiegt die Bedeutung der Richtlinien höher? Und wer bestimmt, auf welchem Niveau gebaut wird und wann etwas zu einer Norm wird?

25 „Wir alle haben Ansprüche, haben Erwartungen an ein gutes, sicheres, modernes, komfortables Leben.“ Besuch beim Deutschen Institut für Normung in Berlin-Tiergarten, DIN-Platz 6: Daniel Schmidt,

30) die Branche (la branche, frz.: der Zweig, -e): der Geschäftszweig, hier: das Bauwesen

Vorstandsmitglied, versucht, mit einfachen Worten zu erklären, wie eine DIN-Norm entsteht: „In der Regel ist es der (Gesetzgeber) Gesetzgeber beziehungsweise [sind es] auch unsere gesellschaftlichen
5 Anforderungen, die natürlich entsprechend formuliert werden, was wir unter gutem, sicherem, qualitativ komfortablem Wohnen beispielsweise verstehen. Und diese Anforderungen werden in Normen formuliert.“

10 Gut, sicher, komfortabel: Das Deutsche Institut für Normung ist ein eingetragener und privatwirtschaftlich getragener Verein, der 1917 gegründet wurde: als Folge der industriellen Revolution – und zum Wohl der Allgemeinheit. Die Massenproduktion
15 machte einheitliche Maße und Standards notwendig. Bis heute geht es bei der Normungsarbeit um Kompatibilität und Austauschbarkeit, aber auch um Qualitätssicherung und ganz alltägliche Tauglichkeit, also von der Feuer-Widerstandsklasse einer Wohnungstür – DIN 4102 – über die durchschnittliche
20 Temperatur eines Badezimmers – DIN 12831 – bis zum Abstand eines Lichtschalters vom Boden – DIN 18015! DIN-Normen können Sicherheitsvorschriften sein, Qualitätsmerkmale oder Konstruktionsverfahren, aber
25 auch Angaben zu Mengen, Maßen und Mischungsverhältnissen oder Anforderungen an die Statik. Manche sind notwendig wie die Brandschutz-Tür, andere definieren einen Komfort wie die Badezimmer-Temperatur. „Und dabei ist wichtig, daß Normen jeweils ein freiwilliges Angebot sind.“
30

Freiwillig! Vor Gericht gilt deren Nicht-Einhaltung aber meistens als Mangel. Wie kann ein Angebot freiwillig sein, juristisch dann aber doch verpflichtend? Um dies zu verstehen, muß man einen
5 Moment in die unbequemen Tiefen der Begrifflichkeiten abtauchen: „Eine Norm bildet den Stand der Technik ab. Das heißt: Es fließen auch neueste wissenschaftliche Erkenntnisse beispielsweise in die Norm ein.“ Viele Normen, ergänzt Daniel Schmidt vom Deutschen Institut für Normung, tragen vor Gericht aber
10 auch die Vermutung in sich, anerkannte Regeln der Technik zu sein: etwas, das erprobt ist und sich in der Bau-Praxis bewährt hat. Erfüllt jemand am Bau solche anerkannten Regeln der Technik nicht, ist er
15 [für Schäden] haftbar – egal, ob es sich um einen Sicherheits-Standard oder einen Komfort-Standard handelt.

Für die gesamte Bau-Branche³⁰ ist das ein Problem, sagt Tim-Oliver Müller, Haupt-Geschäftsführer des
20 Hauptverbandes der Deutschen Bauindustrie: [...] „Das ist [so], weil eine Richterin, ein Richter beurteilen muß: Was wurde denn vereinbart? Also hat man sich dieses vor-juristische Konstrukt [der DIN] vorgenommen, und weil (die Richterin,) der Richter
25 ja auch kein Ingenieur ist, sagt er grundsätzlich: ‚Die Beschaffenheit sind die anerkannten Regeln der Technik.‘“ Jede Abweichung von der Norm, wenn sie denn wirklich gewollt ist, muß einzeln verhandelt werden: ein enorm komplizierter Mehr-Aufwand, den
30 man sich gerade als unerfahrener Bauherr²⁸ im

Zweifel lieber spart und [sich lieber] den bestehenden Normen unterwirft. [...]

Stine Kolbert ist frei-schaffende Architektin und Professorin an der Fach-Hochschule Aachen. Auch sie
5 sagt: „Wir brauchen die Normen.“ Aber auch sie hat schon schlechte Erfahrungen mit ihnen gemacht: „Wer einfach, ressourcenschonend und günstig bauen will, meint sie, dem stehen existierende Normen häufig im Weg.“ Als Planerin erlebt Kolbert immer wieder, daß
10 „der gesunde Menschenverstand“ nach anderen Lösungen verlangt, günstigeren Lösungen, als nach bestimmten Normen, daß man aber rechtlich „aus der Nummer“ nicht herauskommt. Deshalb engagiert sie sich inzwischen im „Ausschuß Gesetz, Normen und Verordnungen“ der Architekten-Kammer³¹ Berlin. Ihr großer Kritik-Punkt am Normungsprozeß [ist], er sei intransparent. [...]

Normen und Standards mögen wichtige Rahmenbedingungen für das Bauen schaffen, aber – und das ist
20 die andere Wahrheit – sie etablieren auch Standards, an denen einzelne Gruppen ein wirtschaftliches Interesse haben, z. B. Hersteller: „Das Neueste: ein Trittschall-Schutz: Matten auf auskragenden Balkonen – ja? – oder halt auch, finde ich, ehrlich
25 gesagt, [überflüssig] diese Abdichtungsgeschichten im Bad, daß man da nicht überlappend abdichten kann, sondern daß man wirklich alle Fliesen herunternehmen muß, um halt eine fugenfreie Abdichtungsfolie

31) „Kammern“ sind berufsständische Organisationen wie die Industrie- und Handelskammern (IHK).

bzw. einen Anstrich dann aufzubringen, nicht? Das führt eben dazu, daß Menschen da(d)ran wirklich zweifeln: Die wollen ihr Bad umbauen, und dann kommt die Baufirma und sagt: „Ich baue dir gerne dein Bad um, aber ich muß hier [erst] einmal alle Fliesen herausklopfen.“ [...] 5

Rainer Hofmann gehört zu einer Gruppe von Architekten, die sich seit vielen Jahren für einen sogenannten „Gebäudetyp E“ „stark“ machen. „E“ steht für 10 „einfach“, „experimentell“. Die Grundidee ist: Einfacher und experimenteller bauen können wir nur, wenn wir von bestimmten Normen auch abweichen dürfen. Abweichen können wir aber nur, wenn wir dafür später vor Gericht nicht haftbar gemacht werden können. 15 Der Freistaat Bayern unterstützt die Initiative mit 19 „Pilot-Projekten“ und hat die Bauordnung mit einem Zusatz-Paragrafen angepaßt, in dem eine Aufforderung zum Experimentieren formuliert ist. [...]

20 Das war ein Feature²⁶ von Marietta Schwarz [...], eine Produktion von Deutschlandfunk Kultur 2026.

Neubrandenburg (100 km nördlich von Berlin – 3 Fotos in Nr. 257): Ampeln vor dem im 15. Jahrhundert hinzugebauten, halb so hohen Vortor des um 1350 erreichten Treptower Tors (Steinberg, 7. 9. 1999)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 542 (Okt. 2026): B

Montag, 8. Juni 2026, 9.05 – 9.55 Uhr

„Später ziehen immer mehr Wolken auf. Im Südwesten gibt es dann schauerartigen Regen und einzelne Gewitter. Die Höchstwerte liegen im Osten und Südosten bei 24 – 29 Grad, sonst bei 20 – 26.“ Deutschlandfunk Kultur: „Im Gespräch“ mit Britta Bürger. Herzlich willkommen! Heute sind Sibylle und Alexander Tetsch zu Gast. [...] Geprägt¹ hat sie der Widerstand gegen das Atommüll-Endlager in Gorleben und den Braunkohle-Tagebau² in der Lausitz³. Der dortigen Zerstörung der Landschaft trotzen die beiden mit einem kleinen, feinen **Restaurant in der Niederlausitz**⁴. Schön, daß Sie heute nach Berlin gekommen sind zu uns. Willkommen in unserer Sendung. – „Herzlichen Dank!“ Sie schreiben und fotografieren zu Umweltthemen, sind an Orte wie Tschernobyl und Fukushima gereist, haben die Zerstörung nach den Atomkatastrophen mit eigenen Augen gesehen. [...]

„Ich bin aufgewachsen in der Lausitz und schon immer mit der Braunkohle auch verbunden gewesen. Mein Opa hat als Dreher für die Braunkohle gearbeitet. Mein Vati hat im Tagebau² gearbeitet, und es war ganz normal. Wir sind als Kinder in den

1) Münzen werden so geprägt, daß man ihren Wert (z. B. 50 Yen) gleich erkennt.

2) Abbau nicht wie bei Steinkohle in einem Bergwerk, sondern auf großen Flächen mit Baggern

3) das Gebiet, das den südlichen Teil von Brandenburg und den östlichen Teil von Sachsen umfaßt

4) die Gegend um Cottbus im Südosten der Lausitz

Tagebauen spielen gewesen. Das durfte zwar niemand wissen, aber, ja, (das) das war (unser) unsere Umgebung.“ [...]

Am 26. 4. 1986, als [in Tschernobyl] der ‚Super⁵-GAU⁶‘ passierte, da lebten Sie beide ja noch in getrennten Welten: Alexander in Westdeutschland, Sibylle, in Ostdeutschland. Wie haben Sie das damals jeweils erlebt? – „Also bei mir war das so, daß ich ja noch zur Schule gegangen bin, und das wurde [in der DDR] eigentlich aus dem Unterricht und überhaupt aus den Nachrichten total herausgehalten. Das war eigentlich so, daß uns gesagt worden ist: ‚Ja, da passiert uns nichts.‘ Und also für uns Kinder war das überhaupt kein Thema. Also wir haben das gar nicht so empfunden oder gar nicht so mitbekommen⁷.“

Und bei Ihnen? – „Im Westen war es mehr in den Nachrichten drin, allerdings nicht mit qualifizierten Meldungen. Man wußte nicht: Soll man in Panik verfallen oder soll man es irgendwo ignorieren. Ich weiß aber, daß ich damals bei der Bundeswehr war in Lüneburg, und wir haben an dem Tag, als die Wolke mit dem ‚Fall Out‘ kam, den Befehl bekommen, [draußen] die Fahrzeuge zu waschen. Und ich war dort Vertrauensmann für die Soldaten und habe mich dann an den Hauptmann gewandt und gesagt, daß er [sich] doch seine Entscheidung nochmal überlegen sollte, weil die Werte doch ganz erheblich sind. Und wir

5) super (lateinisch): über, oberhalb, überragend

6) der größte anzunehmende Unfall

7) etwas mit|bekommen: es zufällig erfahren – zusammen mit denen, für die die Information bestimmt ist

durften dann zum Glück drinnen bleiben und haben eine Putz- und Pflegestunde eingelegt, was sicherlich gut war.“ [...]

Sibylle Tetsch hat auch ein Kinder- und Jugend-
5 buch über die Geschichte der Atomenergie geschrieben. „Emmy und der Kern der Dinge“ heißt es. Wann waren Sie in Tschernobyl und was war im Rahmen dieser Reise/Reisen dort vor Ort möglich?

„Also ich selber war dreimal dort in der Sperr-
10 zone, 2011 das erste Mal, und dann 2013 mit meiner Frau. Wir haben dort[hin] wirklich die Hochzeitsreise (hin)gemacht.“ – Das ist kraß! – „Das klingt ein bißchen abenteuerlich, aber wir waren eingeladen dort von einem Strahlenschutz-Institut in Minsk
15 und wollten uns diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. Und dann bin ich nochmal 2016 dort gewesen. Und mir ging es immer darum zu dokumentieren, wie so ein Atomunfall das Leben der Menschen und der Tiere dort verändert.“ [...]

20 Gibt es da Begegnungen, die Sie Ihr Leben lang nicht vergessen werden? – „Auf jeden Fall. Also als wir die Hochzeitsreise, wie gesagt, nach Weißrußland gemacht haben, (haben wir (in der) in der Sperrzone) waren wir in der Sperrzone [...], und es
25 war schon also ganz berührend zu sehen, wie vor allem alte Menschen zurückgegangen sind in ihre Dörfer. Die wurden ja damals evakuiert^{A21}. Über 400 Dörfer (in Weißrußland wurden eva[kuiert]) auch in Weißrußland wurden evakuiert, und die Menschen dort
30 wurden in Hochhäusern angesiedelt. Und die alten

Menschen haben gesagt: „Das können wir nicht.“ Also da muß man auch ein bißchen die Kultur verstehen. Diese Menschen(, die) leben vom Wald, von den Pilzen, von den Blaubeeren und von der Hände Arbeit in
5 den Gärten. Und die sind dann wirklich [zurückgegangen], diese alten Menschen sind zurückgegangen in Dörfer, wo keine Post mehr ist, keine Infrastruktur, kein Arzt, kein Bus, keine ..., also nichts mehr. (Dann ...) Die leben wirklich von dem Wasser,
10 (was) [das] sie dort aus diesen alten Ziehbrunnen holen, [z. B. einem,] der wie im russischen Märchen dort steht. Teilweise fallen die Häuser zusammen. Die schlafen (mit) [bei] ihren Tieren, damit es ein bißchen wärmer ist, und leben wirklich von dem, was
15 sie dort anbauen. Einmal im Monat dürfen dann die Kinder dort hinkommen und bringen dann Sachen wie Salz, Zucker, was sie eben selber nicht anbauen können, was natürlich aber auch wieder gefährlich für die Kinder ist, weil die ja dann dort dieser
20 Strahlung ausgesetzt werden, und auch die Enkelkinder. Aber das ist dann halt auch ein Wiedersehen, (was) [das] ganz emotional verläuft. (Und) Also diese Begegnung werde ich nicht vergessen.“ [...]

Sie ist Mitte 50 und gebürtige Lausitzerin. [Das]
25 haben wir schon gehört. Und (die) der Braunkohle-Tagebau² spielte schon von Kindheit an eine Rolle in ihrem Leben. Sie haben eben gesagt, das war (der) [Ihr] Spielplatz. Familienangehörige haben davon gelebt, haben da gearbeitet. Haben Sie das trotzdem
30 schon kritisch gesehen – damals?

„Also als Kind auf keinen Fall. Das war in der DDR die Möglichkeit, wie man Strom produziert, und das gab es (gar nicht anders) gar nichts anderes, und es war einfach so. Wir haben das hingenommen, ohne das zu hinterfragen. Ich weiß nicht, ob man das bei Kindern erwarten kann oder so. Es ging dann los, als ich ja als Jugendliche in einer Kirchen-
gruppe war, und man da dann wirklich schon diskutiert hat: Was hat das für Folgen? Was hat das für Umweltfolgen, für Folgen für den Menschen, für Folgen (für die Wasser[versorgung]) für den Wasserhaushalt? Ja, da fing das eigentlich erst an. Und dann wurde es auch schon ein bißchen (dann) [so], daß man gemerkt hat: Vielleicht ist es gar nicht so gut, in der DDR kritische Fragen zu stellen. Und dann ging es auch los, daß die Eltern ein bißchen Angst hatten: Was kann passieren? Kriegt⁸ sie jetzt ihren Studienplatz? Oder hat das negative Auswirkungen? Ja, auf jeden Fall kam uns dann wirklich zugute, daß, je kritischer unsere Fragen wurden, die Wende⁹ immer näher kam.“ [...]

Sie sind ja dann, Frau Tetsch, Ihrem ersten Mann ins Wendland¹⁰ gefolgt. Dort haben Sie beide¹¹ sich dann später kennengelernt. Wie haben Sie da beruflich Fuß gefaßt?

„Also mein Freund damals(, der hat als ..., der)

8) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

9) 1989 vom Sozialismus zum Kapitalismus

10) im Osten von Niedersachsen, bekannt für die heftigen Proteste gegen das in Gorleben geplante Atommüll-Endlager

11) das jetzige Ehepaar Tetsch

war ausgebildeter Lehrer: Grundschullehrer. Und man glaubt es oder man glaubt es nicht¹²: Damals war es so, daß die Lehrer keine Stellen gefunden haben. Und dann hatte er sich entschlossen, **Nachhilfe** zu geben, und wir haben damals in einem Flächen-Landkreis¹³ gelebt, und dort sind wir dann zu den Kindern nach Hause gefahren und haben Nachhilfeunterricht gegeben.“ – Sie auch? – „Ich auch, ich dann auch, ja. Ich war mal gut in der Schule, und, ja, wie gesagt, also Russisch¹⁴ konnte ich nicht mehr so gut. Das war dann auch nicht [mehr] so gefragt. Französisch hatte ich nie, aber alle andern Fächer, das ging sehr gut, hat totalen Spaß gemacht. Man hat so wirklich ‚quer durch die Bank‘ Kinder gehabt: Von Bauern, von Ärzten, von Lehrern hatte ich Nachhilfekinder. Also das hat wirklich sehr, sehr viel Spaß gemacht.“

Aber Sie hatten ja kein Pädagogikstudium. Also man kann sich Ihr Konzept noch angucken auf der „Homepage“, die Sie haben, unter dem schönen Namen „Buchrabensalat“. Was war denn der Ansatz? Warum brauchen Kinder Nachhilfe? Wie sind Sie das überhaupt angegangen?

„Ja, ich glaube, das hängt auch wie in allen Bereichen von den Menschen ab, die jetzt in dem Fall Lehrer sind. Manche haben halt die Gabe, das zu vermitteln, vielleicht auch ohne eine große

12) Schon seit mehr als 20 Jahren beginnen zu wenige ein Lehramts-Studium. Nun ist der Lehrermangel ein großes Problem.

13) ohne größere Städte

14) Die Lausitz lag in der sowjetischen Besatzungszone.

Ausbildung oder ohne großes Didaktikstudium, und manche einfach nicht. Und, ja, ich glaube, ich habe das, ich kann gut mit Kindern umgehen, und das macht denen auch Spaß. Und ich habe immer Spaß gehabt,
5 die Kinder hatten hoffentlich immer Spaß gehabt, und ich glaube, es war auch sehr erfolgreich.“

Und woher kam dann der Impuls, nicht nur Schreiben beizubringen oder gutes Schreiben beizubringen, sondern selbst zu schreiben? Auch journalistisch zu
10 schreiben, ein Kinderbuch zu schreiben – zwei sogar?

„Ja, das war eigentlich so, (daß,) wie ich schon gesagt habe: Es waren ganz viele verschiedene Nachhilfe-Eltern, und einer von denen hatte einen kleinen Verlag. Und dann hatte ich die Idee, oder ich
15 habe gemerkt, daß diese Lesekompetenz bei den Kindern ja manchmal auch sehr zu wünschen übrig läßt, und habe so kleine Geschichten gesucht, die man halt auch in einer Dreiviertelstunde dann auch mal lesen kann, und habe so richtig schöne nicht gefunden.
20 Und dann hat damals dieser Nachhilfevater gesagt: ‚Weißt du was, du kannst doch selber ein Buch schreiben.‘ Und so ist dann das erste Kinderbuch entstanden, (was) [das] dann allerdings ein anderer Verlag verlegt hat.

25 Und dann kam als Nächstes die Idee: ‚Ach Mensch, weißt du was: Hier gibt es so viele tolle Geschichten im Wendland, so viele tolle Menschen, über die man schreiben kann. Wir gründen da [eine] eigene kleine Lokalzeitung!‘ [Die] hieß damals der ‚Wipperau-Kurier‘. Und das wurde dann in diesem Verlag her-

ausgegeben, diese Zeitung. Und dann hatte ich eigentlich freie Hand. Es war noch eine Kollegin dabei, die da mitgearbeitet hat. Es war ..., es war einfach eine schöne Zeit. Man konnte wirklich ...
5 Man hatte freie Hand. Man konnte sich aussuchen, welche Themen man zeigt, welche Menschen man vorstellt, es war wunderbar.“

Und dann kam diese Idee, Kinder eben auch als Zielgruppe schreibend anzusprechen mit diesem Kinderbuch „Emmy und der Kern der Dinge“. [Die] vierte Auflage ist gerade im Selbstverlag¹⁵ erschienen. Wie macht man Kindern atomare Gefahren verständlich, ohne sie zu sehr zu ängstigen?

„Das ist eine schwere Frage. Wir waren auf einem
15 Kongreß der ‚Ärzte gegen den Atomkrieg‘, und das hat mich so berührt! (Und in) Wir haben dort auch übernachtet, und (in) an dem ersten Abend habe ich gedacht: Mensch, es gibt überhaupt kein Kinderbuch oder kein Jugendbuch, (was) [das] dieses Thema dieser Zielgruppe nahebringt! Und dann kam mir irgendwie so die Idee, ... Wir waren vorher in Schweden mit einer Fähre. Dann kam [mir] natürlich Nils Holgersson [in den Sinn] und (diese) der fliegende Vogel, (die) [der] ganz oft da unterwegs ist, und
25 da dachte ich: Mensch, man könnte doch ein Kind um die Welt reisen lassen zu andern betroffenen Kindern und diese Geschichten dieser Kinder damit erzählen. Und die Idee dahinter war eigentlich: Es ist niemand zu klein, um loszugehen, weil: Dieses Kind reist
15) privat, auf eigene Kosten, auf eigene Gefahr

auf einem Vögelchen, und das war natürlich dann auch der Knackpunkt, warum manche Verlage gesagt haben: ‚Wir können es nicht verlegen‘ oder ‚Wir wollen es nicht verlegen‘, weil da so Fiktion und dann das
5 Sachbuch so verschmolzen sind. Auf jeden Fall war die Idee dahinter mit diesem Vögelchen: Keiner ist zu klein, um loszugehen und (um) um anzufangen und (zu) Fragen zu stellen und dann vielleicht seine Schlüsse zu ziehen und dann daraus etwas zu machen,
10 wobei ich auch immer sage: Dieses Buch sollte mit den Eltern auch zusammen gelesen werden.“ [...]

1965 wurde Alexander Neureuter in den Niederlanden geboren, aufgewachsen ist er aber im Wendland¹¹. Inzwischen hat er den Namen Tetsch von seiner Frau
15 angenommen. Gehörte die Teilnahme an Anti-Atom-„Demos“ zum Erziehungsprogramm der Familie Neureuter? „Ja, also, wie ich schon vorhin gesagt habe, es ging immer um das Thema Unrecht, und unsere Familie hatte geschlossen den Eindruck, da wird wirklich Unrecht
20 gegen diesen kleinen Landkreis begangen. Und deswegen war für mich von vornherein klar, daß ich dort an dem Widerstand teilnehme – nicht jetzt in Form von brennenden Strohballen oder von Straßensperrungen, aber es gibt ja auch andere Möglichkeiten, um
25 zu zeigen: ‚Ich bin dagegen.‘ Und uns blieb auch teilweise gar nichts anderes übrig. Also dieser Landkreis hat 50 000 Einwohner, und wenn dann 12 000 – 15 000 Polizisten kommen, die in den Turnhallen der Schulen übernachten müssen, so daß die
30 Schule komplett ausfällt, daß die Schulkinder-Be-

förderung [zur Schule] ausfallen muß, daß ganze Straßen gesperrt sind, wenn dann noch 20 000, 30 000 Demonstranten kommen, also genauso viele Fremde, wie der Landkreis Einwohner hat, dann haben
5 Sie keine andere Chance als zu sagen: ‚Ich bleibe zu Hause und lasse die Jalousien herunter‘ oder: ‚Ich gehe auf die Straße und zeige, wo ich stehe.‘“ [...]

Was für Überlegungen gab es denn zum Neuanfangen und was für einen Ort auch? – „Ja, also ich bin dann zurückgegangen [...] ins Wendland, wieder nach Dannenberg zurück, und habe dann von dort angefangen, als Umwelt-Journalist zu arbeiten, und es wird nicht
10 ...“ – Ja, (wie schürt man,) wie erfindet man sich neu als Umwelt-Journalist? – „Ja, also das Thema lag mir sehr. Ich bin dort relativ tief eingedrungen. Ich hatte gute Verbindungen, und es gab recht wenig Menschen, die kritisch dort berichtet haben, was eigentlich Strahlung bedeutet, was das für die
15 Ewigkeit bedeutet – für die Menschen, für die Natur. [...] Es ging darum: Wie hat sich das Leben der Menschen durch Strahlenunfälle und Strahleneinwirkungen verändert? [...]

Und da gab es eine kleine Gruppe im Wendland in dem Ort Jameln, einen Gastwirt, und der hat gesagt: Mensch, wir wollen jetzt dem Wendland mal so eine Art Liebeserklärung machen. Er hat verschiedene Journalisten, die in Hamburg gearbeitet haben –
25 überwiegend beim ‚Stern‘¹⁶ –, um sich geschart, und

16) eine seit 1948 wöchentlich in Hamburg erscheinende Illustrierte

die haben es dann wirklich geschafft, – auch mit meiner Unterstützung –, dieses Wendland-Magazin ‚Landluft‘ [2005] auf die Beine zu stellen.“ [...]

Das Dorf Proschim liegt nur 500 m Luftlinie entfernt von der, ja, apokalyptischen Landschaft des Tagebaus. Der erstreckt sich, ich glaube, über 90 Quadratkilometer, und unweit davon, bei Welzow in der Lausitz, haben die Tetschs ein kleines Restaurant eröffnet. Das heißt „Schmeckerlein“. Hat man Sie mit offenen Armen empfangen oder für verrückt erklärt?

„Also, eigentlich erst mal für verrückt erklärt. Selbst aus dem Dorf kamen so Worte: ‚Ach, das funktioniert nur zwei Jahre, und dann ist das Geschichte.‘ [...] Proschim hätte das letzte Dorf sein sollen, (was) [das] von der Landkarte verschwindet für diesen Tagebau, und da haben wir gesagt ... Wir sind 2013 zurückgekommen, und 2027 sollte das Dorf [für den Tagebau] in Anspruch genommen werden, und die Menschen haben eigentlich schon aufgehört, auch die Häuser zu renovieren, zu streichen. Die haben eigentlich nur noch [so dahingelebt]. Die sind in so eine ...“ – eine Schockstarre verfallen! – „Genau! Und da haben wir gesagt: Mensch, von 2013 bis 2027, das ist so viel Zeit, so viel Lebenszeit, und da kann man nicht einfach sagen, man läßt einen Konzern¹⁷ da(d)rüber entscheiden. Man lebt doch nur dieses *eine* Leben. Und da haben wir gesagt: Egal, auch selbst wenn der Tagebau kommt, bis dahin ist

17) die „Lausitz Energie Bergbau“ AG

noch so viel Zeit! Wenn ihr eine Idee habt, dann macht es, (dann) dann nehmt das in die Hand und versucht es irgendwie! Ja, wie gesagt, das ist die Lebenszeit.“

Und besteht denn noch die Gefahr, daß Ihr Dorf irgendwann weggebaggert wird? – „Jetzt nicht mehr. Durch diesen Braunkohle-Kompromiß ist ja sowieso bis 2038¹⁸ politisch noch die Genehmigung [da], daß die Kohle abgebaut wird, aber selbst der Konzern sagt schon: So lange machen wir [das] nicht mehr.“

„Auf der anderen Seite gibt es ein sehr schönes sorbisches Sprichwort, und das heißt: ‚Gott hat die Lausitz erschaffen, und der Teufel hat darunter die Kohle vergraben.‘ Inzwischen ist das zweite Flöz¹⁹ in einer Tiefe von 80 bis 100 m abgebaut worden bei uns. Aber es gibt noch ein drittes Flöz da drunter, (was) [das] unwirtschaftlich wäre im Moment, [es] abzubauen, aber ich halte es für wahrscheinlich, daß irgendwann in der Zukunft gesagt wird: Da müssen wir auch ran.“

Was bekommen Sie denn mit vom Lärm, vom Staub und dem durch den Tagebau verursachten Wassermangel²⁰? – „Das ist sehr viel. [Das Thema] Wassermangel würde

18) 2020 hat man sich geeinigt, daß ab 2038 in Deutschland kein Strom mehr aus Kohle (Steinkohle und Braunkohle) produziert werden soll.

19) das Flöz, -e: die Lagerstatt – hier: von Braunkohle – in Form einer ebenen Schicht

20) Wo die Braunkohle im Tagebau abgebaut werden soll, muß man erst mal den Grundwasserspiegel senken. Dadurch sinkt der Grundwasserspiegel aber auch in den benachbarten Gebieten, und der Boden trocknet aus, so daß die Pflanzen unter Wassermangel leiden.

ich meiner Frau überlassen, die auch bei uns den Garten versucht ,in Schuß‘²¹ zu halten. Lärm ist ständig da. Es sind die Förderbänder, die quiet-schen. Es sind die Braunkohlebagger, die quiet-
5 schend sich durch die Landschaft fressen. Es sind die Zulieferer-LKWs, die bei uns am Haus vorbeifahren – teilweise auch mit Geschwindigkeiten, so daß das ganze Haus zittert. Es ist die Staubbelastung. Wenn wir mit einem Finger, nachdem wir mal sauber
10 gemacht haben, einen Tag später über das Fensterbrett gehen, dann ist dort schon wieder der braune, graue Staub vom Tagebau zu finden. Das ist besser geworden, ohne Zweifel. Es gibt Filtertechnologien und ähnliche Dinge, aber die Immissionen und Emis-
15 sionen²² bei uns sind immer noch sehr, sehr stark. Und ja zum Thema Wasser wird meine Frau etwas erzählen können.“

„Also wie Sie ja vorhin schon gesagt haben: Also ich bin ja ... (Ohne) ohne meinen Garten könnte ich
20 eigentlich (nicht) nicht existieren, wenn ich das mal so sagen darf. Das ist Ausgleich und (ei...) eigentlich auch keine Arbeit. Aber (das wird) es wird immer schwerer, die Pflanzen²⁰ am Leben zu halten. Wir leben auf einem Stückchen Erde(, was vor
25 uns den ...). Also (was) vor uns ist der Tagebau, der aktive Tagebau, wo das Grundwasser abgepumpt wird. [Das] heißt (in dem) in der Bergmannssprache ‚Grubenwasser‘. Und hinter uns quasi^{A18} liegen die ausgekohlten Tagebaue, und die sind jetzt natürlich

schon geflutet, sind wunderbare Seen geworden, für die touristische Nutzung freigegeben worden.

Und damit das Wasser nicht in den aktiven Tagebau drückt – also unterirdisch über Flüsse dorthin läuft
5 –, wurde hinter unserm Haus eine Dichtwand gebaut. Die ist 100 m tief, 60 cm breit und ist mit Ton und Chemikalien ausgeschlämmt. Und so sind wir auf Jahr-
hunderte, eigentlich auf ewig, von den Grundwasser-
leitern abgeschnitten. Und damit stehen wir wirk-
10 lich auf ganz, ganz trockenen Füßen. Und das, was wir an Niederschlag haben, ist das einzige Wasser, (was) [das] eigentlich dem Garten zugute kommt.

Das Grundwasser, (was) [das] abgepumpt wird, wird gedrittelt: Ein Drittel geht in die Kühltürme der
15 Tagebaue. Ein Drittel geht zur Flutung der Spree, damit ja Berlin noch Wasser hat (vom) [fürs] Kanzleramt und natürlich auch für den Spreewald. Und ein Drittel kaufen wir gereinigt zurück, wieder als
Trinkwasser. Also das, was (vor unsern) aus [dem
20 Boden unter] unsern Füßen weggepumpt wird, das müssen wir wieder zurückkaufen, und das nehmen wir natürlich dann auch, um den Garten zu gießen, was ja eigentlich schon ein Verbrechen ist: Grundwasser
in den Garten zu gießen.²³“ „Ich kann Ihnen sagen,
25 wir haben eine ganz, ganz hohe Wasserrechnung. Das meiste davon, wie gesagt, geht in den Garten, der für uns ja letztendlich ein Produktionsmittel ist, weil wir darin unser Sommer-Restaurant haben“,

23) Um den Garten zu gießen, sollte man Regenwasser vom Dach in einer Tonne auf|fangen.

21) Was „in Schuß“ ist, ist funktionsfähig.

22) mittlere (lateinisch): schicken, senden

„unser grünes Gastzimmer“. „Ja.“

Sie sehen das alles sehr, sehr kritisch mit dem Tagebau, aber es gibt ja auch immer noch Befürworter. [...] - „Es geht darum, daß wir vielleicht
5 durch Solar[energie] in Verbindung mit Speichermodule
n, daß wir durch Windenergie und ähnliches die Möglichkeit haben, eine andere, eine saubere Form der Energieerzeugung in Zukunft zu sehen, und wir sind einfach der Meinung: Jetzt ist es langsam Zeit
10 umzusteigen. Es ist wie mit den Postkutschen. Es gibt vielleicht immer noch Menschen, die sagen: „Also eigentlich würde ich lieber mit der Postkutsche fahren.“ Ja, inzwischen, finde ich, kann man auch auf das E-Auto umsteigen oder den E-Roller oder
15 was auch immer, der natürlich - und das ist auch richtig - weiterhin überwiegend mit Braunkohle-Strom betankt wird. Aber auch das könnte in Zukunft vielleicht Solar-Strom sein.“

Ihr Restaurant verstehen Sie, glaube ich, auch
20 als so eine Art kulinarischen Widerstand. - „Ja, wie gesagt, als wir angefangen haben, haben wir eben gesagt: Das ist Lebenszeit und macht was! Und als wir angefangen haben, mußten wir uns eine Genehmigung des Bergbaus einholen. Es ging um Standsicherheit. Ich habe es nicht verstanden, warum das so
25 ist. Ob ein Flammkuchen-Ofen so schwer ist, daß er irgendwelche Auswirkungen auf den Tagebau hat? Auf jeden Fall mußten wir uns das einholen (lassen), diese Genehmigung einholen: diese Genehmigung. Und
30 da wurde dann eine Karte auf den Tisch gelegt. [...]

Und dann sagte (dann) der Mensch vom Braunkohletagebau [...]: „2027 - da sind Sie dann dran²⁴, da kommt dann Ihr Haus weg.“ Und dann haben wir gesagt: „Ja, das wissen wir, aber bis dahin können wir noch
5 so viele Flammkuchen backen!“ Und nun mittlerweile ist es ja sogar anders gekommen.“ [...]

„Bei uns war immer in der Familie das Kochen sehr wichtig. Mein Großvater ist aus Ostpreußen. Also, ich erinnere kaum einen Abend, wo er nicht mit irgendeinem Wildschwein oder einem Rehbock (um die Ecke gebogen) ist, der dann noch schnell fertiggemacht werden mußte. Also Kochen war immer wichtig.
10 [...] Und das Flammkuchenbacken habe ich mir in der Altmark, in Salzwedel, beibringen lassen. Da gab es
15 einen Franzosen, der auch aufgrund der Liebe dort ‚gestrandet‘ war. Der war Elsässer, Küchenchef, und der hat mir dann ein halbes Jahr lang gezeigt, wie man einen richtigen Flammkuchen backt.“

Sie betreiben neben dem Restaurant auch einen
20 kleinen Hofladen²⁵ mit Honig und Pflanzen und Kunsthandwerk, und ab und zu gibt es auch mal „Kino unterm Birnbaum“. Was haben Sie für diesen Sommer noch geplant? -

„Also erstmal muß ich sagen: Das ‚Kino unterm
25 Birnbaum‘ gibt es leider nicht mehr, es wurde einfach nicht angenommen von den Gästen. Und (der) der Hofladen, ja, das ist auch quasi^{A18} eine Bühne für

24) dran sein: an der Reihe sein

25) der Hofladen, - : eine Art Verkaufsstand, an dem man Produkte des Bauernhofes direkt zu kaufen bekommen kann

Schönes, (für) für Dinge, die man eigentlich nicht braucht, aber gerne haben möchte, wo wir auch Menschen die Möglichkeit geben, Sachen, die sie herstellen - egal, ob sie Töpfermeisterin ist oder ...
5 -, ja, einfach schöne Sachen [anzubieten], die man dort erwerben kann, so als Zusatz zum guten Essen.“
„Und als ‚Highlight‘²⁶ haben wir jetzt am nächsten Samstag, am 13. Juni, den ‚Tag der offenen Gärten‘. Das ist so eine Veranstaltung in der ganzen Lausitz,
10 (wo) [bei der] Privatmenschen ihre Gärten öffnen, und da sind wir auch wieder mit dabei und zeigen gerne unsern Küchengarten, unsern Privatgarten, und ein Glas Himbeer-Bowle und eine ‚Bruschetta‘ gibt es natürlich auch tagsüber.“
15 Aber Zeit zum Schreiben bleibt da nicht mehr, nicht? - „[Da] muß ich sagen: für mich leider nicht mehr. Ich würde gerne wieder ..., ich habe noch so viele Ideen, aber vielleicht kommt das irgendwann ja nochmal.“ - Bei Ihnen? - „Nein. Wir machen fast
20 alles selber im Restaurant bis auf die Buchhaltung, das heißt: Auch die Internetseite, das Marketing und ähnliche Dinge werden von uns gemacht. Meine Frau ist im Garten zuständig für das Ambiente, für die ‚Guest Relationship‘²⁶, wie es so schön heißt.“
25 - Die Kundenzufriedenheit! - „Genau!“ „Das ist es! Das verbindet uns beide dann, und da bleibt leider auch keine Zeit für andere Dinge, die man schreiben würde.“

Alexander und Sibylle Tetsch, [es war] schön, daß

26) Er ist viele Jahre in den USA gewesen.

Sie heute bei uns waren. Ich danke [Ihnen] sehr für das Gespräch. - „Vielen Dank!“ „Uns [war das] eine Freude. Danke!“

Deutschlandfunk Kultur.

5

Stiftskirche St. Martin und St. Severus von 1322 in Münstermaifeld in der Eifel (St., 8. Juli 1999)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 541 (September 2026)

Arzt und Patient: Vertrauen*	
(26. 5. 2026)	Seite 1 – 25
5 Gependete Embryonen – geschenktes Leben	
(16. 3. 2026)	27 – 36
Deutschlands Nationalhymnen (12. 6. 2026)	36 – 43

22'40" *Übungsaufgabe zu Nr. 541

- Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blät-
10 ter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2.
Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs
1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-
Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und
schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die
15 Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio,
Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

- Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als
Fax Ihre Zensur von 1 – 10 Punkten (10 $\triangleq$ sehr gut)
und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie
20 geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese
Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

- Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines
Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus
Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwier-
25 rigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch ein-
mal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die
Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen
Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 宇田 あや子
田畑 智子
5 田畑 義之
尾坂 久仁子
監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕
発行 ドイツ・ゼミ 石山書斎
10 〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
https://direktauseuropa.net
振替/00160-6-44434

ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな
15 生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が確
20 認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

25 音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から、毎号インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) 音声を聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 5 2) その音声を、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。
- 10

聞き取り作文訓練・実力テスト

- 毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録して
15 います。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書斎宛て、郵送してください。採点の上、模範解答を Fax または郵送にてお送りいたしますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号をお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

- [この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]
- 20

バックナンバーのご案内

- 266～277号は朝日出版社（Fax：03-3261-0532）が取り扱っております。Fax でお気軽にお問い合わせ下さい。
265号まではホームページ15番をご参照下さい。
- 25